

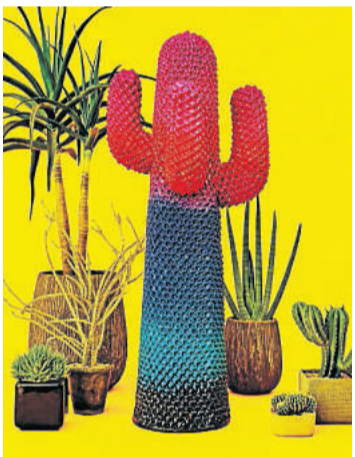
Drinnen & Draußen

Unser Flur soll schöner werden

Der neue Ehrgeiz der Designer: Garderoben und Verstaumöbel

Der Flur ist im Design nur eine Nische – und in der Realität meistens eine nicht weiter ins Auge fallende Schleuse zum Rest der Wohnung. Es gibt zwar eine Vielzahl von Produkten für Garderobe, Schuhe und Schirme, zur Designikone hat es aber gerade mal „Hang It All“ gebracht, die Wandgarderobe von Charles & Ray Eames mit den vielen bunten Bällen.

Doch jetzt tut sich etwas – was nicht verwundern kann, denn schließlich hat sich die Branche in den letzten Jahren gründlich an Küche und Bad abgearbeitet und sucht nun nach Herausforderungen auf unbeackertem Grund. Stefan Kehrle hat für die Firma Richard Lampert mit „Bazar“ (um 300 Euro) einen neuartigen Garderobenständer entworfen. Es ist ein 1,60 Meter hoher Zylinder aus gebogenem, verschweißtem Stahldraht. In die Gitterstruktur kann man Sachen legen oder mit Haken aufhängen. Daher lässt sich das Objekt im Gegensatz zu klassischen Garderobenständern nicht nur auf der Krone, sondern von oben bis unten bespielen. „Ich kann Jacken, Schals, Pullover überall reinstecken“, erklärt Kehrle. „Oben können die Erwachsenen ihre Sachen unterbringen, unten die Kinder.“ Im hohlen Inneren werden runde Tablets aus Holz eingelegt – für Handy, Schlüssel, Handschuhe.



Den Garderoben-Kaktus von 1972 hat Modedesigner Paul Smith nun psychedelisch koloriert.

Sebastian Herkner hat für den Hersteller Schönbuch den Garderobenständer „Tub“ entworfen (ab ca. 450 Euro): eine Kombination von Stahl und Leder, runden und eckigen Formen. Man kann bei „Tub“ nicht nur Jacken aufhängen, sondern auch Tasche oder Schuhe abstellen. Minimalistisch ist das, jedoch nicht streng wie bei Thomas Schnur. „Ich wollte das Produkt auf seine essenziellen Bestandteile reduzieren“, sagt er. „Gravity“ für Nomess Copenhagen (ab ca. 100 Euro) besteht aus einer Kordel und einem gebogenen Stahlrohr in U-Form. Die Kordel führt durch das Rohr und hängt zugleich an zwei in der Wand verankerten Haken. „Die Garderobenstange hält alleine durch die Kraftübertragung“, erklärt Schnur. Die Idee nutzt die Gesetze der Physik – und ist leicht flach zu klappen.

Aber auch ein optisch üppiger Klassiker der Siebziger ist zurück, in neuen Farbvarianten: der von Guido Drocco und Franco Mello gestaltete Garderobenständer „Cactus“. Man kann ihn benutzen, doch seine Funktion ist eher die, witziges Accessoire fürs Entree zu sein. Der Flur liefert den ersten Eindruck von einer Behausung, da geht es eben auch um Originalität. (BLZ/dpa)

Es muss wohl Liebe sein

Nirgends herrscht mehr Hingabe als da, wo das Auto vom Winterdreck befreit wird. Die Waschstraße ist das Wellness-Center des Mannes

VON MAXIM LEO



BERLINER ZEITUNG/MARKUS WÄCHTER (2)

Im Auge des Orkans: Bei Clean Car an der Jannowitzbrücke gehen binnen zwei Minuten 600 Liter Wasser auf das Auto nieder. Das hält kein Dreck aus.

Wer etwas über Liebe und Zärtlichkeit von Männern mittleren Alters erfahren möchte, der sollte an einem sonnigen Tag um die Mittagszeit bei Clean Car an der Jannowitzbrücke vorbeifahren. Schon wenn die Schranke sich hinter einem senkt und man in eine der wenigen noch freien Staubsauger-Buchten rollt, spürt man den großen, tiefen Frieden, der an diesem Ort herrscht. Keiner hetzt sich hier, keiner ist genervt, man nickt sich lächelnd zu. Es ist ein wenig wie im Gebirge, wo es ab 2 000 Höhenmetern keine unsympathischen Menschen mehr gibt, weil alle dasselbe suchen und wollen.

Ein Mann mit weißem Haarkranz steht vor seinem sandfarbenen Skoda Octavia und klopft mit viel Hingabe die Fußmatten aus. In der Staubsauger-Bucht daneben steht ein Typ, der vielleicht Ende zwanzig ist, tätowierte Oberarme hat und ein Muskelshirt trägt, er fährt einen schwarzen Polo. Er hat zwei Zahnbürsten mitgebracht, auf die er Polierpaste aufträgt, um sich anschließend sehr ausführlich mit den Öffnungen und Verstreben der Aluminiumfelgen zu beschäftigen. Mit den Zahnbürsten kommt er sogar in tiefe Hohlräume. „Es nutzt doch nichts, wenn die Felge nur von außen blank ist“, sagt er mit feierlichem Ernst. „Entweder man macht richtig sauber, oder man lässt es.“

Neben ihm kauert ein Mann mit einer hellbraunen Lederjacke, der gerade mit einem ordentlichen Stück deutscher Markenbutter den Schweller seines Opel Vectra massiert. „Teerspur, ich habe das gleich gewusst, als ich über diese frisch gemachte Straße gefahren bin“, schnauft er. Die Butter löst den Teer, der Schweller glänzt nach der Operation in der Sonne wie ein geölter Baby-Popo.

Man kann es vielleicht so erklären: Die Autoreinigung ist der Schönheitssalon des Mannes. Es ist sein Nail-Studio, seine Waxing-Station, sein Haartönungs-Terminal. Männer sind von jeher daran gewöhnt, nicht sich selbst, sondern ihre Umgebung zu verschönern. Sie kaufen Dessous für ihre Frauen, bauen eine neue Terrasse vor das Haus oder polieren die Motorhaube ihres Autos. Wobei das Verhältnis zum bleicheren Freund wohl noch ein wenig komplizierter ist, weil viele Männer offensichtlich gar keinen Unterschied mehr zwischen sich und dem Auto machen. Das Auto ist gewissermaßen die Verlängerung des eigenen Körpers. Es gibt sogar einen psychologischen Fachbegriff, um die Beziehung zwischen dem putzenden Fahrzeug und putzendem Mann zu erklären. Experten sprechen von einer „korporellen Fusion“, einer körperlichen Verschmelzung also, die durchaus erotische und in manchen Fällen gar sexuelle Züge haben kann.

Jetzt im Frühjahr ist die emotionale Aufladung besonders hoch, weil es wieder losgeht. Es gilt, das Auto schick zu machen, den Winterdreck zu bekämpfen und die Rückkehr



Wash & Go? Von wegen. Der Anbieter des Autos entfernt letzte Wassertröpfchen liebevoll mit dem Mikrofasertuch.

Volle Putzkraft

Für 52 Prozent der Männer hierzulande ist ein sauberes Auto sehr wichtig. Das gilt aber bloß für 40 Prozent der Frauen, wie eine Umfrage des Marktforschungsinstituts Innofact ergab. Jeder fünfte Mann sagt sogar, dass es bei ihm im Auto ordentlicher aussieht als im eigenen Schlafzimmer.

Mindestens ein Mal pro Monat reinigen 71 Prozent der befragten Männer ihren Pkw von außen, bei den Frauen sind nur 56 Prozent derart reinlichkeitsbedürftig. 75 Prozent der Männer und 61 Prozent der Frauen putzen das Auto auch innen regelmäßig.

Hochwertige Pflegeprodukte kaufen Männer (45 Prozent) deutlich häufiger als Frauen (35 Prozent), wie eine Dekra-Umfrage ergab.

In fremden Autos stören sich Fahrzeughalter besonders an schlechtem Geruch (37 Prozent). Auf Platz zwei sind leere Flaschen oder anderer Müll (31 Prozent), an dritter Stelle stehen Flecken auf dem Polster.

des Lichts zu feiern. In diesen Tagen und Wochen herrscht Hochkonjunktur in den Waschstraßen. Michael Schulz, Leiter der Clean-Car-Filiale an der Jannowitzbrücke, sagt, es gebe die treuen Kunden, die immer kommen, und es gebe die Frühlings-Kunden, die nur ein Mal im Jahr von der Putzlust gepackt werden. Schulz ist ein ernsthafter, sachlicher Mann, der nicht zu übertriebenen Gefühlen zu neigen scheint. Fängt man aber an, mit ihm über Wachsversiegelungen, den Glanzgrad von Schleifpolituren und den magischen Effekt von Kunststoffmilch zu reden, beginnen seine Augen zu strahlen, und er schwärmt von seidenweichen Kotflügeln und Rückspiegeln, in denen man sich von allen Seiten sehen kann.

Schulz sagt, es würde auch manchmal übertrieben, vor allem im Innenraum. Dort nehmen die Leute zum Teil die falschen Mittel und wundern sich dann, dass die Oberflächen stumpf werden. Ein feuchtes Mikrofasertuch reiche für die Armaturenbretter völlig aus, sagt er. Für das Reinigen der Teppiche empfiehlt Schulz eine Topfbürste, mit der man Neutral-Reiniger einmassiert und anschließend absaugt. Dabei sind sowohl die Topfbürste als auch der Staubsauger langsam und vertikal zu führen, nicht schnell und im Kreis, wie es viele Frühlings-Putzer tun.

Auch im Außenbereich kann viel falsch gemacht werden. Am schlimmsten sind die Selbstmacher, die Handwäscher, wie Schulz sie nennt. Die machen mit zwei Eimern Wasser und einem Schwamm ihr Auto sauber. Dabei würden sie den Dreck nur von der einen Stelle zur anderen reiben. In seiner Waschanlage gehen innerhalb von zwei Minuten 600 Liter Wasser auf jedes Fahrzeug nieder. Der Lack wird gereinigt und dann mit Heißwachs versiegelt. Der Unterboden, von Streusalz und anderem Winterdreck angegriffen, wird mit einem Druck von 15 bar bearbeitet und ebenfalls versiegelt.

Für besondere Wünsche gibt es die Car-Kosmetik. Die hilft zum Beispiel bei Geruchsproblemen. Nach einem langen Winter riecht es in den Autos oft muffig und feucht. Da hilft dann die Ozon-Behandlung, erklärt Schulz. Ein Generator wird vier Stunden lang ins geschlossene Auto gestellt. Die Geruchsmoleküle werden wogegoxidiert, danach riecht das Auto wieder wie neu. Es gebe auch Neuwagen-Duftsprays, sagt Schulz. „Aber die halten nur ein paar Tage, dann stinkt es wieder. Ist eigentlich Besessenes.“

Schulz erzählt von Kunden, die jeden zweiten Tag kommen, weil sie sich hier wohlfühlen. „Das ist wie Yoga“, sagt er. „Man putzt und saugt und poliert und vergisst dabei alles andere.“ Man sieht das den Männern übrigens an, die nach ein paar Stunden hier mit ihren auf Hochglanz gebrachten Wagen das Gelände verlassen. Sie wirken beseelt, nur manche tragen eine Spur von Trauer in ihrem Blick – weil es nun schon wieder vorbei ist.

Zum ersten Mal gemäht wird, wenn das Wiesenschaukraut verblüht ist. So geht die Bauernregel meiner schwäbischen Cousine. Die ist nicht Bäuerin, sondern Apothekerin, und der Rasen, wie schon die Blumenbezeichnung sagt, eine Wiese. So auch bei mir. Fett stehen der Klee und die Taubnessel in Blüte, verschwenderisch dottersatt strahlt der Löwenzahn. Wenn der kein Wildkraut wäre, müsste man ihn züchten und würde viel für ihn bezahlen. Doch nun heißt's: schrapp-schrapp, Köpfchen ab. Üppig schnüppig, schad' um die paar Tausend Vergissmeinnicht und die ins Gras verirrt Traubenhyazinthen. Ab mit euch ins bunt Geschnitzelte. Gänseblümchenknospen und Sauerampferblättchen verfeinern die Würze. Was ich danach aus dem bauchigen Plastikbehälter des Mähers unter Hecke und um Baumscheiben verteile, wäre ein Festessen für jede Ziege oder Kuh, für Schäfchen oder Kaninchen. Leider sind so praktische Haustiere aber nicht erlaubt im deutschen Schrebergarten. Da-

MEIN GARTEN

SABINE VOGEL MÄHT RASEN



BERLINER ZEITUNG/STEFFI REEG

bei bräuchte ich dann nicht mal mehr einen Mäher, der fossile Energien frisst. Seitdem ich mich selbst wie ein Fossil fühle, versuche ich gleich gar nicht mehr, das alte mechanische Ungetüm mit eigener Körperkraft zu schieben. Umweltfreundlichkeit muss man sich halt leisten können. So oder so, den echten Fieslingen machen die brutal rotierenden Messer gar nichts aus. Die zähen gelben Walsteinien – sehen aus wie gemeiner Hahnenfuß, dürfen sich aber zum Adelsgeschlecht der Rosengewächse zählen – kriechen unterhalb der Schnittkante ungerührt weiter. Der Giersch, oh je, der Giersch!, der treibt es nach dem Abrasieren seiner zarten Obertriebe unternur nur umso heftiger. Und auch die kecke Quecke wuchert unterirdisch in ihren Rhizomen unverwundlich fort. Trotzdem. So ein Schnitt, der macht was her. Ordentlich sieht's plötzlich aus, wie bei Nachbarn mit dem Vertikutierer, ach wo, der Park von Versailles ist nichts dagegen. Aufruhr gibt es nur bei den Kleingetieren, aber auch da gilt: Alle Amseln sind schon da.